

Subsistenzproduktion

Die Auseinandersetzung um die Bedeutung von Subsistenzproduktion und Subsistenzwirtschaft haben wichtige entwicklungstheoretische – und politische Debatten insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren geprägt. Aber was genau ist nun Subsistenzproduktion? Ist es Produktion für den Eigenbedarf, eine Produktion, die der Erhaltung der Subsistenz dient, oder wird damit eine Alternative zur kapitalistischen Verwertungslogik aufgezeigt (Schultz 2016)?

In ökonomischen Lehrbüchern wird *Subsistenzproduktion als Produktion für den Eigenbedarf* definiert. Sie wird häufig als traditionelle Wirtschaftsweise beschrieben, die historisch der kapitalistischen Produktionsweise vorgelagert ist und im modernen Wirtschaftssystem eine untergeordnete Rolle spielt. Auch in modernisierungstheoretischen Ansätzen wird auf ein traditionelles (Subsistenz-)Wirtschaftssystem verwiesen, das auf der Produktion für den Eigenbedarf beruht. Dabei wird die traditionelle auf Subsistenzproduktion basierende Gesellschaft als Gegenmodell zu einer modernen entwickelten Marktökonomie konzipiert. Im linearen Entwicklungsmodell der Modernisierungstheorie ist die Subsistenzwirtschaft den Industriegesellschaften zeitlich vorgelagert. ModernisierungstheoretikerInnen betonen zudem die Grenzen dieser Wirtschaftsweise. Die Produktion finde auf einem niedrigen Niveau statt, und Menschen gelinge es nur, ihre unmittelbaren Bedürfnisse zu befriedigen. Subsistenzproduktion als Produktion für den Eigenbedarf zu verstehen, entspricht dem Konzept der Haushaltung bei Karl Polanyi (1978). Anders als in dem gängigen wirtschaftswissenschaftlichen Kompendien macht Polanyi jedoch deutlich, dass das Prinzip der Haushaltung nicht älter ist als Wirtschaftsformen, die auf Austausch und Beziehungen zwischen Haushalten beruhen, und dass „Haushaltung“ auch in modernen Industriegesellschaften betrieben wird. Für ihn gibt es die Gesellschaft, die allein auf dem Prinzip der Haushaltung beruht, also die reine Subsistenzwirtschaft nicht, sondern Subsistenzproduktion ist immer mit einer der drei von ihm als universell beschriebenen Integrationsformen (Reziprozität, Redistribution, Marktaustausch) verbunden.

Gleichzeitig findet sich jedoch in Polanyis Werk auch das Konzept der Selbstgenügsamkeit der Gruppe oder der „reinen Existenz“ (1979: 165), die für ihn dann gewährleistet ist, wenn „das ‘Lebensnotwendige’ physisch verfügbar ist“. Das Prinzip der Selbstgenügsamkeit entspricht einer weiteren Verwendung des Subsistenzbegriffes, die sich z.B. bei James C. Scott (1976)